

(13. Fortsetzung.) Sie mußte unwillkürlich lachen, als sie sein verdrehtes Gesicht sah, und er wurde über und über roth.

„Guten,“ stimmte sie ihm bei. „Ich wäre Ihnen sogar sehr dankbar. Ich wollte mir die Sachen eigentlich ins Haus schicken lassen, aber die Leute sind in dieser Hinsicht hier so furchtbar unzuverlässig, die denken: kommt es nicht heute, so kommt es wohl morgen oder übermorgen.“

„Es ist überhaupt ein elendes Nest.“ Wieder lachte sie lustig auf. „Sie scheinen sich heute in etwas pessimistischer Stimmung zu befinden, Herr Leutnant, das sah ich Ihnen schon von weitem an, so kenne ich Sie ja gar nicht, im Gegentheil, ich habe Sie als einen sehr lustigen Gesellschaftler in Erinnerung.“

„Mein Herr,“ sagte er, „ich habe Sie nicht gesehen, sondern ich habe Sie durch die Wolken hindurch gesehen.“ „Aber Herr Leutnant, Sie werden ja ordentlich poetisch.“

„Fürchten Sie nichts, meine Gnädigste,“ rief er, „ich habe Sie nicht gesehen, sondern ich habe Sie durch die Wolken hindurch gesehen.“ „Aber Herr Leutnant, Sie werden ja ordentlich poetisch.“

„Fürchten Sie nichts, meine Gnädigste,“ rief er, „ich habe Sie nicht gesehen, sondern ich habe Sie durch die Wolken hindurch gesehen.“ „Aber Herr Leutnant, Sie werden ja ordentlich poetisch.“

„Fürchten Sie nichts, meine Gnädigste,“ rief er, „ich habe Sie nicht gesehen, sondern ich habe Sie durch die Wolken hindurch gesehen.“ „Aber Herr Leutnant, Sie werden ja ordentlich poetisch.“

„Fürchten Sie nichts, meine Gnädigste,“ rief er, „ich habe Sie nicht gesehen, sondern ich habe Sie durch die Wolken hindurch gesehen.“ „Aber Herr Leutnant, Sie werden ja ordentlich poetisch.“

„Unter den Blinden ist der Einäugige König,“ versuchte sie dem Gespräch eine andere Richtung zu geben.

„Aber der wirkliche König bleibt auch unter den Hellschenden König,“ gab er schlafertig zurück, „und Sie sind eine Königin im Reiche der Schönheit, das brauche ich Ihnen nicht erst zu sagen, das wissen Sie ja selbst ganz genau.“

„Meinen Sie?“ fragte sie. „Sicher,“ erwiderte er, „sehr schade, gnädigste Frau, es war so wunderbar.“

„Sicher,“ erwiderte er, „sehr schade, gnädigste Frau, es war so wunderbar.“

„Sicher,“ erwiderte er, „sehr schade, gnädigste Frau, es war so wunderbar.“

„Sicher,“ erwiderte er, „sehr schade, gnädigste Frau, es war so wunderbar.“

„Sicher,“ erwiderte er, „sehr schade, gnädigste Frau, es war so wunderbar.“

„Sicher,“ erwiderte er, „sehr schade, gnädigste Frau, es war so wunderbar.“

Glücksgefühl heraus heute nicht einem andern armen Teufel auch eine Freude bereiten?“

„Das ist sehr hübsch von Ihnen,“ lobte sie, und sie empfand das, was er gethan, von neuem als eine ihr dargebrachte Huldbigung. So schritten sie denn, von ihrer Würde befreit, im lustigsten Gespräch dahin, und beide waren enttäuscht, als sie früher, als sie es erwartete hatten, wieder vor dem Hause des Hauptmann Mehring antraten.

„Schade,“ sagte er, „sehr schade, gnädigste Frau, es war so wunderbar.“

„Schade,“ sagte er, „sehr schade, gnädigste Frau, es war so wunderbar.“

„Schade,“ sagte er, „sehr schade, gnädigste Frau, es war so wunderbar.“

„Schade,“ sagte er, „sehr schade, gnädigste Frau, es war so wunderbar.“

„Schade,“ sagte er, „sehr schade, gnädigste Frau, es war so wunderbar.“

„Schade,“ sagte er, „sehr schade, gnädigste Frau, es war so wunderbar.“

stillen Sommerfajon, am meisten aber freute sich der Bürgermeister darüber, der hatte am Vormittag von dem Major ein großes Lob über die vortreffliche Art, in der er in der Zwischzeit das Bataillon geführt hatte, geerntet, so befand er sich in der allerbesten Stimmung, und die wurde womöglich noch dadurch gehoben, daß er die frohe Aussicht hatte, wieder einmal einen Abend mit Frau Konstanze zusammen sein zu können. Je öfter er sie sah, desto besser gefiel sie ihm, und er glaubte zu wissen, daß er auch ihr nicht gleichgültig sei.

„Lange hatte er heute Nachmittag in seinem großen Lehnstuhl gesessen und sich immer wieder die Frage vorgelegt: Soll ich oder soll ich nicht? Und schließlich hatte er sich dabei ertappt, daß er mit lauter Stimme vor sich hin sprach: „Ja, ich will mich wenigstens noch ein wenig länger als bis jetzt verhalten, mir Frau Konstanze Günst zu erringen, und gelingt mir das, dann verbrenne ich mich als Junggeselle und steige als Ehemann aus der Asche hervor.“

„Lange hatte er heute Nachmittag in seinem großen Lehnstuhl gesessen und sich immer wieder die Frage vorgelegt: Soll ich oder soll ich nicht? Und schließlich hatte er sich dabei ertappt, daß er mit lauter Stimme vor sich hin sprach: „Ja, ich will mich wenigstens noch ein wenig länger als bis jetzt verhalten, mir Frau Konstanze Günst zu erringen, und gelingt mir das, dann verbrenne ich mich als Junggeselle und steige als Ehemann aus der Asche hervor.“

„Lange hatte er heute Nachmittag in seinem großen Lehnstuhl gesessen und sich immer wieder die Frage vorgelegt: Soll ich oder soll ich nicht? Und schließlich hatte er sich dabei ertappt, daß er mit lauter Stimme vor sich hin sprach: „Ja, ich will mich wenigstens noch ein wenig länger als bis jetzt verhalten, mir Frau Konstanze Günst zu erringen, und gelingt mir das, dann verbrenne ich mich als Junggeselle und steige als Ehemann aus der Asche hervor.“

„Lange hatte er heute Nachmittag in seinem großen Lehnstuhl gesessen und sich immer wieder die Frage vorgelegt: Soll ich oder soll ich nicht? Und schließlich hatte er sich dabei ertappt, daß er mit lauter Stimme vor sich hin sprach: „Ja, ich will mich wenigstens noch ein wenig länger als bis jetzt verhalten, mir Frau Konstanze Günst zu erringen, und gelingt mir das, dann verbrenne ich mich als Junggeselle und steige als Ehemann aus der Asche hervor.“

„Lange hatte er heute Nachmittag in seinem großen Lehnstuhl gesessen und sich immer wieder die Frage vorgelegt: Soll ich oder soll ich nicht? Und schließlich hatte er sich dabei ertappt, daß er mit lauter Stimme vor sich hin sprach: „Ja, ich will mich wenigstens noch ein wenig länger als bis jetzt verhalten, mir Frau Konstanze Günst zu erringen, und gelingt mir das, dann verbrenne ich mich als Junggeselle und steige als Ehemann aus der Asche hervor.“

„Lange hatte er heute Nachmittag in seinem großen Lehnstuhl gesessen und sich immer wieder die Frage vorgelegt: Soll ich oder soll ich nicht? Und schließlich hatte er sich dabei ertappt, daß er mit lauter Stimme vor sich hin sprach: „Ja, ich will mich wenigstens noch ein wenig länger als bis jetzt verhalten, mir Frau Konstanze Günst zu erringen, und gelingt mir das, dann verbrenne ich mich als Junggeselle und steige als Ehemann aus der Asche hervor.“

„Lange hatte er heute Nachmittag in seinem großen Lehnstuhl gesessen und sich immer wieder die Frage vorgelegt: Soll ich oder soll ich nicht? Und schließlich hatte er sich dabei ertappt, daß er mit lauter Stimme vor sich hin sprach: „Ja, ich will mich wenigstens noch ein wenig länger als bis jetzt verhalten, mir Frau Konstanze Günst zu erringen, und gelingt mir das, dann verbrenne ich mich als Junggeselle und steige als Ehemann aus der Asche hervor.“

ich müßte ja wahnsinnig sein, wenn ich noch nichts bemerkt hätte. Glauben Sie vielleicht, ich hätte neulich beim Aufräumen den Zettel nicht gefunden, auf dem Sie in einem fort den Namen „Konstanze“ geschrieben haben?“

Der Bürgermeister wurde ganz verlegen. Jetzt erinnerte er sich auch, daß er neulich, als er von einem gemeinsamen Spazierritt zurückgekommen war, ihren Namen beständig auf ein Blatt Papier geschrieben hatte. Wie hatte er den nur nicht vernichten können!

„Ich habe eine neue Feder ausprobiert,“ suchte er sich herauszulügen, „und da ich gerade an die gnädigste Frau ein paar Worte schreiben wollte, habe ich ihren Namen ausprobiert.“

„Zuwohl, und ein Herz herumgemalt, mit einem Pfeil da drin, und mir ganzen Masse Blutstropfen, die man ordentlich so herunterfielen. Ne, Herr Bürgermeister, das Zeugnen hat nun keinen Zweck mehr, mir machen Sie ein K für ein U.“

Der Bürgermeister erschauerte, hatte er wirklich ein Herz gemalt? Er wußte es selbst nicht. Auf jeden Fall hatte er ein schlechtes Gewissen, und um sich reinzuwaschen, wurde er Frau Brümmer grob. „Und wenn dem wirklich so wäre, was ginge Sie das alles an?“

„Frau Brümmer lachte spöttisch auf. „Nun wird's immer besser. Was mich das angeht? Glauben Sie, daß mir die Wirtschaft, die jetzt hier im Hause herrscht, ganz einerlei ist? Da müßte ich ja gar kein Pflichtgefühl im Leibe haben, und ich habe Pflichtgefühl, das lassen Sie sich bei der Gelegenheit noch mal gesagt sein, Herr Bürgermeister. Ich bin für Ihr Wohlergehen verantwortlich, und darum kann ich es nicht mit ansehen, wie Sie jetzt leben und wie Sie nicht einmal mehr die Maßzeiten innehalten.“

„Frau Brümmer lachte spöttisch auf. „Nun wird's immer besser. Was mich das angeht? Glauben Sie, daß mir die Wirtschaft, die jetzt hier im Hause herrscht, ganz einerlei ist? Da müßte ich ja gar kein Pflichtgefühl im Leibe haben, und ich habe Pflichtgefühl, das lassen Sie sich bei der Gelegenheit noch mal gesagt sein, Herr Bürgermeister. Ich bin für Ihr Wohlergehen verantwortlich, und darum kann ich es nicht mit ansehen, wie Sie jetzt leben und wie Sie nicht einmal mehr die Maßzeiten innehalten.“

„Frau Brümmer lachte spöttisch auf. „Nun wird's immer besser. Was mich das angeht? Glauben Sie, daß mir die Wirtschaft, die jetzt hier im Hause herrscht, ganz einerlei ist? Da müßte ich ja gar kein Pflichtgefühl im Leibe haben, und ich habe Pflichtgefühl, das lassen Sie sich bei der Gelegenheit noch mal gesagt sein, Herr Bürgermeister. Ich bin für Ihr Wohlergehen verantwortlich, und darum kann ich es nicht mit ansehen, wie Sie jetzt leben und wie Sie nicht einmal mehr die Maßzeiten innehalten.“

Schritt zu thun, denn lange halte ich die Impertinenz und die Unverschämtheit dieser Person nicht mehr aus. Ich werde einfach tront dabei.“

Unterdessen sah Frau Brümmer in der Küche und ab Abendbrot, und wenn sie einmal eine kleine Pause machte, um Attem zu holen, dann rieb sie sich verquält die Hände. „Doch!“ — sie hieß Ja, aber sie nannte sich selbst nie anders als „Doch!“ — „Doch“, das hast du einmal wieder sehr gut gemacht. Ob der Bürgermeister wohl wirklich glaubt, daß die Leute über ihn und die schöne Wittve reden? Leid thun sollte es mir trotz alledem, wenn er auf diese meine fromme Nothlüge hingefallen wäre, aber der Wurm krümmt sich, wenn er getreten wird, und ich bin ein Wurm, und wie muß ich mich treten lassen! Mit welcher Delikatesse hat der Bürgermeister mich früher behandelt, nie war er gegen mich unfeindlich, und jetzt? Ich existiere überhaupt nicht mehr für ihn. Nicht etwa, als ob ich ernsthaft daran geglaubt hätte, daß er sich um meine Günst bemühte, und daß ich eifersüchtig wäre. O nein, das nicht, aber ehe ich zugebe, daß eine andere die Schwelgere hier überschreitet, mir Vorschriften macht und mir womöglich die Wirtschaftsbücher kontrollirt, da habe ich auch noch ein Wort mitzureden, und zwar ein sehr ernstes. Na, für heute habe ich ihm ja mal meine Meinung über den Punkt gesagt. Ob es was nützt, weiß ich nicht, auf alle Fälle habe ich aber meinem Herzen mal Luft gemacht, und das thut wohl, aber es greift doch an, und um sich zu stärken, ergreife ich ihr Glas Braunbier und führe es an die Lippen. Gleich darauf aber sekte sie es wieder ab. „Hui Teufel, Luise, wie oft soll ich Ihnen sagen, ich bin es gewöhnt, zwei Löffel Streuzucker ins Bier zu nehmen.“

„Die sind auch drin“, verteidigte sich Luise. „Ja, was Sie so zwei Löffel nennen“, schalt Frau Brümmer, „ich habe Ihnen schon tausendmal erklärt, es gibt zweierlei volle Löffel. Für die Herrschaft ist der Löffel voll, wenn er bis zum oberen Rande gefüllt ist, für unsern erst dann, wenn er darüber hinaus gefüllt ist, und sie fuhr mit einem Schöpfel in die Dose mit Streuzucker und brachte ihn so voll wieder heraus, daß Luise sich dachte: „Barum schüttelst du nicht gleich den Inhalt der ganzen Dose in das Bier hinein, oder warum gießt sie nicht gleich das Bier in die Zuckerdose? Das wäre doch viel einfacher.“

Da klingelte es kurz zweimal. Das war das Zeichen, daß Frau Brümmer erscheinen sollte, aber die war noch nicht mit dem Essen fertig. „Gehen Sie mal hin, Luise, und sehen Sie mal nach, was er denn will, er müßte doch eigentlich schon lange fort sein.“

(Fortsetzung folgt.)

Philadelphia hat einen Hund der fingt, Chester eine Kage die ganze Melodien summt, und Sharon Hill besitzt sogar einen Hahn, der die Tonleiter krähen kann, mehr bedarf es nicht um den Anspruch Bennfischbaniens, ein musikalischer Staat zu sein, zu rechtfertigen.

Unter den Jägern auf die Mitgift von Amerikanerinnen befinden sich gegenwärtig zwei Prinzen. Infolgedessen sind geringere Titel zeitweise zu Bargainpreisen zu haben.

Der Mensch kann, was er soll; und wenn er sagt: ich kann nicht, so will er nicht.



Das ist (zu Ende) ... fünf Monate hat sich der Hebräer gefollet, den da ...